

Werk

Titel: [Leben und Gesinnungen] Schubart's Leben und Gesinnungen

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Werk Id: PPN312428561

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN312428561> | LOG_0019

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312428561>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Elfter Period.

Geißlingen liegt in einem fruchtbaren Thale, von felsichten Bergen gegürtet, hat Gesundbäder, herrliche Gegenden, Wiesen, Gärten, wohlfeile Lebensmittel, und beinah alles, womit der genügsame Weltbürger seine Pilgerhütte schmücken kann. Das erste Ansehen dieser Stadt fällt dem fühlenden Wanderer sonderbar auf. Die Berge und Felsen, die auf die Häuser zu stürzen drohen; die Trümmer der alten gräßlich Geißelsteinschen Burg; der Heidenthurm, ernst und feierlich an der Bergspitze stehend; — alles diß ist so romantisch, daß der Sänger eines Ariost- Wielandischen Gedichts, eine der mahlerischesten und poetischsten Szenen hieher verlegen könnte. Die Bewohner dieses Städtchens haben für den, der eben aus der weiten Welt dahin kommt, ein verdrüsslich steifes Ansehen. Sie gleichen beinahe den ver-



zeichneten elfenbeinernen Figuren, die ihre Drechsler auf Kästen und Toiletten machen. So wie man auch dem großen Albrecht Dürer nachsagt, daß er seine Figuren von den alten, ehrwürdigen steifen Nürnberger Bürgern geborgt habe. Doch bei genauer Untersuchung, entdeckt man bald eine Gruppe biederer, redseliger Menschen, von altschwäbischem Zuschnitte, die aus den heroischen Zeiten der Grafen von Helfenstein und Geißelstein, die beide hier weiland ihr Felsennest hatten, noch manche Miene erhalten haben. Auch findet man hier Fleiß und erfindrischen Geist, wovon der Letztere nur zu sehr mit Kleinigkeiten spielt. Indessen werden sie gewiß aufhören, Kirschenkerne zu bevölkern und Flohkutschen zu machen, so bald sie der kindische Fremde nicht mehr kauft. Der Ulmische Obervogt, damals ein Herr von Baldinger, war ein Mann von Lebensart, reicher Erfahrung, schönen Kenntnissen, und dem edelsten Herzen, der hier nicht als Bassa hauste, sondern wie ein zärtlicher Vater unter seinen Kindern lebte. Meine Schule,

der ich vorgefetzt wurde, sah einem Stalle ähnlicher, als einem Erziehungs-hause für Christenkinder. *) Ueber hundert Schüler, roh und wild, wie unbändige Stiere, wurden mir auf die Seele gebunden. Ich erschrak mehr über das Unangenehme meines Amts, als über die Schwere meiner Pflicht. Bökth, mein treuer Schwager gab mir manche Lehre des weisen Unterrichts, die ich auch anfangs mit augenscheinlichem Nutzen, trotz aller Hindernisse des grauen Vorurtheils, befolgte. Baldinger unterstützte jeden guten Entwurf, den ich machte, mit seinem Ansehen, und ich erzog in kurzer Zeit einige sehr fähige Schüler, die theils auf die oberste Klasse des Ulmischen Gymnasiums kamen, theils aber auch zu andern bürgerlichen Geschäften bestimmt wurden, noch leben, und mich durch ihren Dank für meinen Eifer belohnen. Ich trieb die Erdbeschreibung, Geschichte, Naturlehre, — versteht sich alles in

*) Man hat nach diesem hierinnen manche gute Veränderung getroffen.

seinen ersten Anfängen — nebst der griechischen und lateinischen Sprache, sonderlich Kalligraphie, Rechtsschreibkunst und Wissenschaft des Briefstellens mit meinen Schülern unter dem schönsten Erfolge. Ich hielt kleine Rednerübungen, Gespräche in dramatischer Form, gieng mit einigen meiner ältesten Schüler öfters ins Feld hinaus, sah ihren gymnastischen Uebungen zu, und gewann gar bald ihr und ihrer Eltern Zutrauen. Nur beklag' ich es erst jezo, daß mir mehr daran gelegen war, geschickte Bürger für diese Welt, als Genossen der künftigen zu erziehen. Daher war mein Unterricht in der Religion kalt und unvollständig. — O wann wird sich einmal nach dem Wunsche eines frommen Lehrers, statt so vieler Athene, Akademien, Filantropine, ein christliches Zion erheben! Wann werden es die Regenten, die Pädagogarchen bedenken, daß sie nicht Heiden, sondern Christen zu erziehen haben! — Mein Musikchor, dem ich vorgesezt wurde, bestand aus einigen zwar nicht unbrauchbaren alten Bürgern, aber zu meinem Stil waren sie nicht mehr

zu gewöhnen. *) Ich behalf mich daher mit einigen von mir gebildeten Schülern, so gut als ich konnte, die daselbst die Musik fortpflanzten; wiewohl der kümmerliche Lohn die Musik daselbst nie recht gedeihen lassen wird. Neben meinem beschwerlichen Amte — denn ich hatte täglich neun Stunden Unterricht zu geben — übt' ich mich auch im Predigen, so wol in Geißlingen, als auf den benachbarten Dörfern. Sonderlich muß' ich in Ruchen, eine Stunde von Geißlingen, zwei Jahre beinahe beständig des dasigen kranken Pfarrers Stelle vertreten, welches ich, wie ich hoffe, nicht ohne Segen gethan habe. In Eibach, wo ich auch einigemal predigte, lernt' ich an dem Grafen von Degenfeld einen wahrhaftig edlen Mann, und an seiner Gemahlin, einer Baronessin von Niedesel eine Dame von vielem Geschmak, ausgezeitigtem

*) Die Geißlinger haben schöne Anlagen zur Musik; man findet da viel ungemein helle weibliche Stimmen und Instrumentenspieler unter den Bürgern. Der berühmte Waldhornist Nible und der gute Orgelspieler Sixt in Strassburg sind Geißlinger.

Urtheile, und einer Geisteshoheit kennen, wovon ich noch kein lebendes Beispiel sah. — Meine Pflicht erfordert es auf den Gottesäckern, bei Leichen der Kinder und Erwachsenen öfters zu parentiren, welches mir meist so gut gelang, daß ich mir den allgemeinsten und lautesten Beifall zuzog. Und gewiß, keine Kanzel, kein Rednerstuhl, kein Altar ist so geschickt den Zuhörern die höchstwichtigsten Wahrheiten mit Nachdruck ins Herz zu sprechen, als ein Grab. Nie stand ich auf einem Todtenhügel, ohne im Innersten das traurige Loos der Sterblichkeit zu fühlen; und mit solchen Empfindungen gelang es mir meistens, meine Zuhörer zu rühren. Nur Schade, daß man die wichtige Geschäft im Ulmischen nicht selten unwissenden und gabelosen Schulmeistern überläßt, die aus einem abgeschmackten Buche ihre Grabreden stehlen, oder die von ihren Vorfahren geerbten elenden Sermonen mit einem Zusaze eignen Unsinn auftrischen, und sie ohne Gefühl, zum Ekel ihrer Zuhörer monotonisch vom Pappier lesen. — Alle diese Geschäfte entfremdeten

mich doch so wenig von den Wissenschaften, daß ich in meinem Leben nie fleißiger studierte, als in Geißlingen. Wo ich gieng, und stand und saß, und wandelte; da begleitete mich ein gutes Buch. Ich fieng nun an die Wissenschaften sistemmäßig zu studieren, und las deswegen das Gute der alten und jüngern Welt. Der Leseseist bemächtete sich meiner Seele so, daß ich alles ohne Wahl und Ordnung verschlang, wie mirs unter die Hände fiel. — Nur Leibnize sind fähig, so tumultuarisch zu lesen, ohne sich zu verwirren; aber Leuten von gemeinem Schlage ist nichts schädlicher als diese stürmische Methode. Die Seele wird mit allen ihren Fähigkeiten so lange im Kreise herumgejagt, bis sie betäubt und schwindlend niederstürzt und entschlummert. Dann nichts zeugt größern Schlummer, als Uebertreibung und Unordnung. Meine Lieblinge, die ich fast niemals weglegte, waren Klopstok, Bodmer, Ossian, Shakespear, Gessner, Young, Gerstenberg, Gleim als Grenadier, Uz und Karschin; die übrigen Dichter las ich wohl alle, aber sie wirkten nicht

so allgemaltig auf mich, wie die genannten. Unter den Alten las ich Homer, Virgil, Lukan und Horaz am fleißigsten — aber je vertrauter ich mit den Griechen wurde, je mehr schien es mir, daß die Anhänger an Lazzius's Muse, nach Klopstoks Ausdruck, das Ey wählten, und die Henne fliegen ließen. Winkelmann, Mendelssohn, Lessing, Klotz, Herder, Hume, Flögel, Abbt, waren meine Prosenmuster und die Kunstrichter, die ich allen andern weit vorzog. Doch vergaß ich nicht den Aristoteles, Cicero, Quintilian damit zu verbinden, und immer freute es mich, wenn ich auf die Quelle kam, aus der gedachte Kunstrichter schöpften. Ich las die besten Schriften der Kunstrichter mit Vergnügen und Nutzen, hatte aber nicht Stärke genug, sie zu wannen, und den häufigen Spreu von der reinen Frucht zu sondern. Als ich anfing, den Plato und Aristoteles zu studieren; so nahm meine Ekstase für die Neuern in merklichen Graden ab. Das Sublime der Platonischen Philosophie, die sich zuweilen, wie Kleuker bemerkt, zu den Hö-

hen der Christenreligion aufschwingt, der reine Fluß seines Stils, wo man jedes Goldkorn im Grunde sieht, und der richtige, scharfstreffende kritische Blick des Aristoteles scheint mir noch von wenigen Neuern erreicht worden zu seyn. *) Wenig alte und neue Kanzelreden blieben von mir ungelesen — ich fand aber, wie unsicher, ja, wie lächerlich es oft sei, sie in kleinen Städten, und auf dem Lande nachzuahmen, wie ich doch zuweilen mit manchem Thoren that **), daher zog ich meine homiletische Regeln von den Bedürfnissen meiner Zuhörer ab.

Die Daniels, wie vom Sturme getriebene Schneefloken, die Luft durchkreuzenden pädä-

*) Jacobi, der Weltweise, ist mehr der Plato der Deutschen, als Mendelssohn; denn sein System ist erhabener; und Kant übertrifft den Aristoteles — wohl nicht an Weite der Kenntnisse, doch gewiß an Tiefsinn.

**) So hört' ich einmal einen Dorfprediger bei der Leiche seines Edelmanns, der als Hauptmann beim Kreis ein paar Feldzüge mitmachte, Fieschier's Lobrede auf den großen Turenne, auf diesen unbedeutenden Kreishauptmann in der Parentazion anwenden.

gogischen Schriften, durchlas ich meistens, von meinem prüfenden Freunde Böckh geleitet, und fand, wie er, daß sich nur wenig auf unsre Schulen in Schwaben anwenden ließ. — Doch brachte diß Wenige schon sehr gute Früchte. *) — Die ernste Weltweisheit, die damals den kindischen Belletristen zu lieb sich aufzupuzen anfing, liebt' auch ich im Gewande, das ihr Feder, Kant, Mendelssohn, Meiners, Flögel, Kiedel und Garbe umwarfen, mehr, als in ihrem alten staubichten Mantel.

Tacitus, Thucidides, Xenophon, Hume und Robertson lehrten mich die Geschichte schätzen, und mein Vaterland beklagen.

*) Die Schulen in Schwaben nehmen, unter den Protestanten, wie unter den Katholiken, eine immer günstigere Gestalt an. Würtemberg könnte hierinnen das Muster für die meisten deutschen Provinzen geben. Auch im Durlachischen hat der weise Marggraf, so wie der Kaiser in seinen schwäbischen Landen, treffliche Schulanstalten gemacht. Nur die Reichstädte, sonderlich die Kleinern, bleiben hierinnen, wie in jeder guten Anstalt, aus leicht begreiflichen Ursachen, merklich zurük.

gen, daß damals an guten Geschichtschreibern noch so arm war. *)

In der Naturlehre, in fisischer Menschenkenntniß hatt' ich an dem seel. D. Rau **) zu Geißlingen, einen mündlichen Führer, der mir manchen großen Blick gab. Die schöne Bibliothek und Kupfersammlung des Geißlingischen

*) Es hat wohl seitdem einen Schmid, Ribbel, Mitbiller, Posselt, Spittler — und sonderlich einen Müller bekommen; doch fehlt es noch viel, uns mit den großen Alten und den besten Ausländern vergleichen zu können. Wo ist unser Xenophon, unser Livius, unser Gibbon, unser Barthelemy? Wie weit sind wir noch in der Biografie zurücke? — Die Brodschreiber der Deutschen, die kalte Gleichgültigkeit, womit wir — sonderlich das heimliche Große betrachten, das vernachlässigte Studium der Alten und die immer stärker werdende Neigung des Publikums zu tändelnden, frivolen, Geist und Herz entkräftenden Schriften — verscheucht die ernste, keusche Geschichtsmuse.

**) Dieser Rau war Stadtarzt in Geißlingen, ein Mann von heilem Auge, freiem Umblick im Gebiete der Wahrheit und einer der trefflichsten Aerzte. Er hat nichts, als einen kleinen Traktat über die medizinische Polizeiordnung geschrieben; ob ihn gleich Kopf und Kenntniß zu einem trefflichen Schriftsteller qualifizirt hätten.

Obervogts, Herrn von Baldingers, gaben mir Gelegenheit, meine heiße Liebe zu den schönen Künsten einigermaßen zu befriedigen. Er selbst hatte viel Geschmak, den er auf seinen Reisen nach Italien und Frankreich ausbildete. Auch hielt sich ein junger Maler, Namens Schneider, in Geißlingen auf, ein Zögling der Jesuiten, der meinem Urtheile über die Werke der Kunst nachhalf, und mir einige praktische Anweisung gab. Er hätte, vermöge seines trefflichen Genie's, ein großer Künstler werden können, wenn er sich nicht durch die ausgelassenste Liederlichkeit selbst gemordet hätte. Er war Tonkünstler, las die Dichter mit Empfindung, schrieb und sprach gut in mehr als Einer Sprache, erhaschte in seinen Gemälden die Natur oft auf der That, war sonderlich zum Hogarthischen Stile geneigt, versäumte aber die Zeichnung; sein Kolorit war anfangs glühend, stand aber in weniger Zeit ab. — Sonst hatte er große Entwürfe in seiner Seele. Er malte einmal in eine Dorfkirche die zwölf Apostel nach dem dritten Gesange des Messias mit ungemein vielem Geiste. Er gieng von Geißlingen nach

Ulm, von da unter die kaiserlichen Soldaten, ward losgekauft, in Augsburg sehr unterstützt — und starb, oder verweste vielmehr an den Folgen seiner Ausschweifungen noch bei lebendem Leibe, mit Gellerts Moral in der Hand, nachdem er mit schwachem Odem seufzte: — „so sollt' ich gelebt haben!“ — Er ernährte seine arme Mutter, und all die Seinen bis in Tod, war barmherzig gegen die Nothleidenden, und wenn er nicht besoffen war, der angenehmste, witzigste und lehrreichste Gesellschafter. — Auch über solche Seelen wird sich Gott erbarmen! Nichts nicht, Leser, sei fromm, und lerne warten!! *)

Die ehemalige Freundschaft zu diesem Jünglinge wird diesen Auswuchs in meiner Lebensbeschreibung entschuldigen. Man mißdeutete mir die Freundschaft mit ihm; allein wenn ich Kopf

*) Schneider ließ anonymische Bemerkungen über die Malerei drucken, die wohl den guten Kopf verriethen, aber voll unreifer, eigenstinniger Sätze sind. So hatte er z. B. immer etwas gegen Winkelmann, bloß weil er glaubte, nur ein Künstler von Profession dürfe über Kunstfachen schreiben.

fand; so sah ich über die Sitten weg. — Um diese Zeit schrieb ich einige pindarische Oden, und ließ sie drucken, nicht ohne Beifall des Publikums. Die Zaubereien, eine unglückliche Nachahmung Ovids, sind ein schwarzes Denkmal eines verdorbenen, mit seinem Zustande unzufriedenen Herzens. Daher sind sie voller Ausfälle auf Leute, die besser waren, als ich, und voll Murren über meine Situation, die doch Vorbereitung auf eine bessere war. Wieland, dem ich sie dedizirte, merkte es wohl, und bestrafte mich deswegen im Tone der menschlichen Schonung, der ihm so eigen ist. Mit diesem trefflichen Manne, an dem ich die erste Hälfte seines Lebens, wo er so ganz für die Religion Christus glühte, höher schätze, als die zweite, wo das Feuer für die christliche Religion so merklich erkaltet ist, *) stund ich einige Zeit

*) Bodmer nannte Wielanden einen gefallenem Engel. Der große Prälat Dettinger — auf der Welt nennen ihn Wenige so; aber ich weiß gewiß, die Geister des Himmels stimmen mir bei — sagte bei Lesung des Agathon und goldnen Spiegels mehrmalen: „o wenn dieser Mann so für's Christenthum schriebe!“

in Briefwechsel, und sein Umgang würde sehr vieles zur Auszeitigung meines Geistes beigetragen haben, wenn es mir, nach seinen menschenfreundlichen Gesinnungen gelungen wäre, näher um ihn zu seyn, und mich in seinem Lichte zu wärmen. Im Jahre 1766 besuchte ich meine Eltern, und eine schwere Krankheit führte mich abermals dicht an den Rand des Grabes. Ich ließ mich, so krank ich war, nach Geißlingen bringen, und Gott gefiel es, mir durch den schon gepriesenen Arzt Nau meine Gesundheit wieder zu geben. Diese Genesung, und meine öftere Dienste auf dem Gottesacker, wo ich sehr viele Parentationen halten mußte, ermunterten mich, Todesgesänge zu schreiben. Ich that es mit meiner gewöhnlichen leidigen Eilfertigkeit, und gab sie 1767 heraus. Sie wurden größtentheils gut aufgenommen, zum Theil in Liedersammlungen eingerückt, auch von gemeinen Leuten gelesen, und mehrmalen aufgelegt. Da ich seit diesem einsehen gelernt habe, daß es nicht so leicht sei, ein geistliches Lied zu machen — selbst die wenigen Muster bezeugen es, die wir haben; Luther

und Klopstock *) haben kaum ein paar gute Nachfolger gefunden — so sah ich gar wohl, daß meinen Todesgesängen zwei Haupteigenschaften fehlten — Einfalt und Salbung. Auch die sorgfältigste Ausbesserung würde ihnen dieses Verdienst kaum mehr geben können, ohnerachtet ich mir im Kerker oft gewünscht habe, dieses Geschäft unternehmen zu dürfen. **) Indessen stiftete ich doch mit dieser Arbeit das meiste Gute, und ich hab' also

*) Die Gellert'schen Lieder, deren Segen gewiß daurend bleiben wird, sind doch zu moralisch; die übrigen Liederdichter, den einzigen Cramer ausgenommen, machen zwar oft schöne Verse, sind aber ohne Salbung, ohne tiefen christlichen Sinn. Wer ein Gesangbuch herausgeben will, muß nicht nur Dichter, nicht nur Theolog — er muß Theosof, ein Gottesweiser seyn; muß die Kraft Jesu selbst in seiner Seele erfahren haben. Wie viel gefrorne Dogmatiker und Neotheologen sammeln jetzt Lieder, verstümmeln die alten und mischen die besten neuen, z. B. die Klopstock'schen, mit dem Wasser ihrer sogenannten Verbesserungen! — Doch über diese ernsthafte Sache werd' ich mich an einem andern Orte weitläufig erklären, weil es leider! bisher kein Andreer gethan hat.

**) Ich habe daher nur wenige in meine neueste Gedichtsammlung aufgenommen.



Ursach auch am meisten mit ihr zufrieden zu seyn. Meine kleinen Versuche in der Dichtkunst, und einige prosaische Aufsätze, die ohne Namen in Wochenschriften erschienen, verschafften mir zugleich manche Bekanntschaft mit würdigen Männern. Ich schweige von dem poetischen Lorbeerkranze, womit man mich beehrte, denn diese Art von Ehre ist unter allen die verwerflichste; aber theurer sind mir die edlen Menschen, in deren Gesellschaft mich meine Muse einführte. Es sind theils Ulmische, theils auswärtige Freunde, mit denen ich von dieser Zeit an, beinah einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhielt, der interessanter als mein ganzes Leben wäre, wenn ich ihn noch der Welt mittheilen könnte, und nicht durch nachherige fast beständige Wanderungen die meisten Briefe verloren hätte. Auch erhielt' ich um diese Zeit einen Antrag zum Rektorat in Dehringen, der, ich weiß nicht durch welchen Zufall, wieder zerstäubte. So lang ich in diesem Zirkel von Geschäften herumgejagt wurde; so hatt' ich wenig Zeit zu Exkursionen mit der lustigen Brüderschaft. Be-

suche meiner Eltern, Geschwister, meines
 trauten Vöth, einiger hoffnungsvollen Umi-
 schen Jünglinge, und sonderlich kleine Spa-
 ziergänge nach Altenstadt zu dem damaligen
 Amtmann Riederlen, einem Manne von Liff-
 Kov's Laune, das Umherklettern auf meinen
 Bergen, wo ich die Riesentrümmer der alt-
 deutschen Ritter der Geißelsteine, Wöl-
 warthe, Hochberge, aufsuchte, machten
 mir die leeren Stunden in Geißlingen zu elisi-
 schen Augenblicken. — Wie oft sah' ich vom
 öden Thurme, den noch Heiden hinthürmten,
 mit dem Sehrohr hinab ins blühende Thal,
 von Menschen und Heerden bewimmelt, und
 theilte meiner Gattin, die sich auf meine
 Schultern lehnte, die süßen Gefühle mit, so
 jung und leichtgeschwingt sie aus meiner Brust
 stiegen. Wie oft wiegt' ich meine Kinder auf
 dem Knie und sah Unschuld und Freude in ih-
 ren Augenschimmern! — Ach, ich verschob'
 es zu sagen — denn dieser Artikel ist der zärt-
 lichste in meinem ganzen Leben, den ich nicht
 berühren darf, ohne daß meine ganze Seele
 drohnt — daß ich schon 1764, kaum als ich

in Geißlingen warm wurde, mich mit Helene, einer Tochter des dasigen Oberzoller Böhlers, verheurathete. Sie ist ein Weib geraden und einfältigen Herzens, zur Demuth und Niedrigkeit gewöhnt, häußlich, geschickt zu allen Verrichtungen der Hausmutter; sie liebt nach Grundsätzen, und nicht nach vorübertrauschenden sinnlichen Eindrücken; daher hat ihre Liebe Dauer, und immer gleiche Wärme, sie hatte nie die leichten und blitzschnellen Reize der Buhlerin, aber die tiefer liegende Anmuth des treuen Weibes, und der zärtlichen Mutter; sie empfand gleichsam mit dem Verstande, der bei ihr ungemein richtig, scharfblickend, und die beständige Leuchte ihres Lebens war; ihre Leidenschaften lagen tief versteckt, wie angefesselt vom Verstande, wenn sie sich aber zeigten, und an den Fesseln zerrten; so waren sie heftiger, als bei mir selbst, und sie konnte sich durch nichts, als durchs Gebeth helfen. Ihr Herz war immer zum allgemeinen Wohlwollen gestimmt, dem Mitleiden geöffnet, Bruder und Schwester-Liebe ausgießend, stark, den Anblick des Elendes auszuhalten,

der ihre Lieben traf, und zu einer Mütterlichkeit gebildet, die alle Minuten bereit war, ihr Leben dem Glück ihrer Kinder aufzuopfern. Sie war ihrer vaterländischen Religion einfältig zugethan, liebte die gemeinen redlichen Leute mehr, als die in Weltglanz gekleideten, nach Rang und Ansehen schnappenden Menschen — dabei war sie doch eine Feindin aller Niederträchtigkeit. Eine schwarze Wassersuppe, selbstverdient, und im Kreise ihres Mannes und ihrer Kinder gegessen, war ihr lieber als die Ehre, an der fetten Tafel eines reichen Wollüstlings zu schmarozzen, und Gift mit seinen süßen Weinen einzuschlürfen. Stille, häußliche Seligkeit, ruhiger Besitz eines kleinen, rechtmäßig erworbenen Eigenthums, zuweilen ein goldner Zirkel von ihren Verwandten und Freundinnen um sie her; ihre Kinder versorgt und glücklich zu wissen, und einst mit Gott versöhnt, und des ewigen Wiedersehens gewiß, in den Armen ihres Mannes sterben, das war alles, was sie sich wünschte; alles Uebrige war ihrer genügsamen Seele Ueberfluß und Greuel. Man sieht aus dieser

treuen Schilderung, daß sich mein Weib durch ihre Verheurathung nicht glücklich machen konnte. Es war die Verbindung des Sturms mit der Stille, der feurigen Thorheit mit der abgekühlten Vernunft, der Anarchie mit der Ordnung. Ich war viel zu wild, um die Seligkeit des häuslichen Lebens ganz empfinden zu können, und doch kostete ich es in einigen ruhigen Augenblicken so gut, als Siseke, und glaube, daß nach den höhern Geistesfreuden, die aus dem Bewußtseyn unserer Erwählung in Christo und unserer künftigen Seligkeit entspringen, keine Freude dem Vergnügen gleich, Mann und Vater zu seyn. Mein Weib erfreute mich mit Söhnen und Töchtern, wovon ich einen Sohn und eine Tochter der Welt hinterlassen muß, zwei Söhne und eine Tochter aber hoff' ich bald bei Gott zu finden. Wie bebt mir mein Herz, wenn ich dran denke, wie oft ich mit meinen Kindern im Frühlingsgrase saß, und das süße Wort Vater gleichsam von ihren Lippen sog! — Ja, eine der höchsten Freuden Gottes muß es seyn, von allen Geschöpfen in Sonnen

und auf dem Staube mit jedem Morgen als Vater gepriesen zu werden; daher geht auch der Hauptzweck der christlichen Religion dahin, uns armen Menschen Gott wieder als Vater bekannt zu machen, den wir in diesem Gesichtspunkte fast ganz aus den Augen verloren. — So viele Freuden, die mich umleuchteten, so viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, und zum Wohl des Ganzen mitzumürken, so viel Nachsicht Gottes und seiner edlen Menschen mit meinen Fehlern hätten mich zum dankbarsten Anbeter Gottes und seines Christus machen sollen; aber — o unbegreifliche Blindheit! ich ward's nicht. Ich steng vielmehr gar zeitig an, an den vornehmsten Religionswahrheiten zu zweifeln, die verwegensten Sätze der Spötter und Wahrheitsfeinde mir bekannt zu machen, Gift, das ich einsog, wieder auszusprizzen, und zu glauben, daß man kein witziger Kopf seyn könne, ohne ein Freigeist zu seyn. Ein System des Unglaubens hatt' ich nie — denn ich hatte in Nichts ein System — aber die Trümmer kannt' ich doch alle, aus denen der Unglaube seinen Pallast


erthürmt. Da ich jeden Stoß des Beispiels empfand; so lernt' ich bald von meinen mizigen Favoriten kalt von Gott und göttlichen Dingen sprechen, auf alle Sachen des Geistes verächtlich niederblicken, die Wunder der Schrift als Märlein verwerfen und die Religion Jesu, nach dem Waidspruche des Freigeistes, für einen Klappzaum des Pöbels zu halten. Ich stieß mich zuerst an der Person Jesu, den ich schon als Kandidat für keinen Gott, sondern für einen Mittler, wie Mozes, und für einen frommen Lehrer hielt; doch setzt' ich ihn weit über Sokrates, Konfuzius, Zerduscht, und alle Gesetzgeber und Weise hinaus; — und da mir über diese Sache kein näheres Licht aufgieng — denn wie sollte sich der Geist Gottes in einer so trüben Seele spiegeln; — so glaubt' ich vollkommen Recht zu haben, zweifelte weiter, sah nach und nach alle Artikel des Glaubens für verdächtig an, verlor alle Stützen, und glaubte beinah, das ganze Glück des Menschen besteh' darinnen — frei rasen zu dürfen. Ich betete wenig, oft gar nicht, wurde

unruhig, mißvergnügt mit meinem Schicksale, stolz auf mein Talent, ausschweifend in meinen Ergötzlichkeiten, öfters nachlässig in meinem Amte, ein Spötter der Geistlichkeit, ein geheimer Hasser des obrigkeitlichen Ansehens, ein Lüstling, der die Mädchen für Blumen ansah, die jeder Schmetterling beflattern darf, ein kühner Beurtheiler der wichtigsten Dinge und Personen — mit einem Wort ein Lasterhafter, der nicht einmal die Kunst verstand, das Leben recht zu gebrauchen; denn da ich der offenherzigste Kerl von der Welt war, so handelt' ich immer viel zu frei, als daß ich nicht allenthalben hätte anrennen sollen. Mein Schwiegervater, ein weiser abgefühlt' Albert, Gott und der Welt weit nützlicher, als zehen wilde Berther, die gleich dem Waldstrom die Beete der Ordnung und Weisheit verschwemmen, warnte mich oft, von den Thränen meiner Gattin unterstützt. Aber mein Schaden lag schon zu tief, als daß ihn kühler Rath, und Weib'ethränen hätten heilen können. — Zu meinem Unglück fiel ich, wie durch ein gerechtes


Gericht, auf den Gedanken, Geißlingen zu verlassen, und einen Ort aufzusuchen, wo mehr Welt, mehr Freiheit, mehr Weite und Breite zum Austoben war. Ich besuchte nebst meiner Frau meinen Schwager in Esslingen, und reiste in seiner Gesellschaft nach Ludwigsburg, um die neue Oper *Fetonte*, am Geburtstage des Herzogs, aufführen zu sehen. Man stelle sich einen so feuerfangenden Menschen vor, als ich war, dessen Hauptang die schönen Künste, sonderlich die Tonkunst gewesen, und der noch nie ein treffliches Orchester gehört, noch nie eine Oper gesehen hatte, diesen Menschen stelle man sich vor — wie er schwimmt in tausendfachen Wonnen, indem er hier den Triumph der Dichtkunst, *) Malerei, Tonkunst und Mimik vor sich sah.

Zomelli stand noch an der Spitze des gebildetsten Orchesters in der Welt, Aprili sang, und Voltani und Cesari. Der Geist der Musik war groß und himmelhebend, und

*) Triumph der Dichtkunst eben nicht; denn *Fetonte* ist unter den Werken des *Metastasio* ein's der leichtesten, geistlosesten.


 wurde so ausgedrückt, als wäre jeder Con-
 künstler eine Nerve von Jomelli. Tanz,
 Dekorazion, Flugwerk, alles war im kühn-
 sten, heusten, besten Stile — und nun gute
 Nacht Geißlingen mit deiner Einfalt, deinen
 Bergen, deiner Armut, deiner Geschmaklo-
 sigkeit, deinem Kirchhof und deinem Schul-
 kerker!! — Mit diesem festen Entschlusse
 reißt' ich nach Geißlingen zurück, das ich
 nun viel düstret, als jemals kolorirt fand.
 Wahr ist's, daß der Schulstaub anfing mei-
 ner Gesundheit zu schaden. Ich sah immer
 blaß, bekam oft heftige Schwindel, und warf
 Blut aus. Da ich aber von Ellwang aus
 erst kürzlich wieder neue Versicherungen we-
 gen meiner Versorgung erhielt; so wär' es
 mir, und den Meinigen zuträglicher gewe-
 sen, wenn ich mein weiteres Glück in Geiß-
 lingen abgewartet hätte, als daß ich mich auf
 einen Eisboden hinwagen wollte, auf dem ein
 Mensch, wie ich, nothwendig Hals und Bein
 brechen mußte. — Das zähe Leben des alten
 Schulmeisters, dem ich seinen Unterhalt ver-
 dienen mußte, war also nicht die Ursache mei-

nes Widerwillens in Geißlingen — Liebe zur Veränderlichkeit und zum freien Genuß des Lebens war es allein. Bei allen meinen Fehlern hatt' ich doch in Geißlingen ungemein viel Freunde. Man schätzte meine Gaben, man belohnte sie nach den Kräften der Inwohner, man entschuldigte mich im Tone des altdeutschen Gutmeinens: „'s ist eben 'n junger Mann! Laßt 'n gehen! 's wird ihm schon kommen!“ — O ihr Lieben, lohn's euch der Herr, was ihr mir und den Meinigen Gutes thatet! Mein Herz klopft euch die wärmsten Wünsche zu! Bleibt auf dem Wege der Einfalt im Glauben und Leben, so seyd ihr glücklich, schon hier durch die selige Verborgenheit, die euch vor der Welt unbeflekt erhält, — und dort im Reiche des Mittlers, wo ihr dem Throne des Herrschers der Liebe gegen über stehen werdet! — Die Gelegenheit für meinen Schwindelgeist ereignete sich bald. Man suchte in Ludwigsburg einen Organisten und Musikdirektor, und durch Professor Haugs Bemühungen erhielt' ich diese Stelle, nicht ohne heißen Kampf, aus wela


 chem ich hätte sehen können, daß solche Veränderung gegen den Plan Gottes mit mir war. Das leztemal predigte ich auf dem Baron von Holzischen Dorfe Bartholomäi, mit solcher Rührung und Wehmut, als wenn ich es gemußt hätte, daß ich von nun an die Kanzel nicht weiter betreten sollte. Ehricht-ter Tausch von mir! Was ist der Ruhm des ersten Tonkünstlers gegen den Segen, den ein guter Prediger, ein Volkslehrer zu stiften vermag!! Professor Haug hatte die menschenfreundlichste Absichten mit mir; er wollte mich auf einen Posten stellen, von dem ich meine Gaben könnte leuchten lassen, und dadurch den Grund einer ehrenvollen und dauerhaften Versorgung legen. Aber er kannte mich nicht, und glaubte, es würd' ihm leicht seyn, mich durch sein Beispiel die Kunst Thialfs zu lehren, das heißt auf Schlittschuhen zu fahren, wo Glatteiß ist. Meine Blutsfreunde hingegen, die mich besser kannten, schüttelten alle die Köpfe, und mein Bruder Jakob, der bald darauf starb — — ach die einfältigste, redlichste Men-

schenseele, die je einen Körper belebte — besuchte mich, nahm weinend von mir Abschied, und sagte: „Bruder, dich hab' ich verloren! — o daß ich nicht Abadonna's Klage meinen müßte:

Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben.“

Sein feuchender Ton und sein blaßes Angesicht war der Ausdruck und die ganze tiefe Deutung dieser Wehklage. Auch durch einen höchstbedeutenden Traum, *) dessen Wahrheit sich bis in meinen Kerker erstreckte, wollte mich Gott von meinem Vorhaben zurückschrecken. In der Neujahrnacht 1769. sah' ich im Traum Feuer im Sakristei zu Geißlingen ausflodern, ich wollt' es löschen, und die Flamme fengte mich — Erschrocken floh' ich ins Feld, eine Wüste öffnete sich mir;

*) Καὶ γὰρ τ' ὄναρ ἐκ τοῦ θεοῦ ἐστίν, auch Träume kommen zuweilen von Gott, sagt Vater Homer. Es liegt eine Prophetie, vis divinandī, nennt sie Cicero, in unserer Seele, die sich zuweilen wachend in Ahndungen, schlafend in Träumen zeigt. Wo ist der Mensch, der diß nicht erfahren hat?

ich verwilderte darinnen, von Scheusalen umtanzt, umheult, umzischt; Nacht und Finsterniß floß immer dicker und schrecklicher auf meinen Pfad herunter; — ein Blitz, der plötzlich die ganze scheußliche Gegend erleuchtete, wies mir nun die gähnende greuliche Kluft, an der ich schwindelte. Ich schrie, eine starke Hand griff nach mir, und stellte mich auf einen Berg, der ganz mit Asche bedeckt war. Ich watete durch die Asche in einen Thurm, wo ein ganzes Heer von Männern in schwarzen Kutten mich hohnnekkend bewillkomnte. Ein kleiner freundlicher Mann, war mir hier noch allein zum Troste — er vertrieb die Kutten, nachdem sie mich lange mit den grossen Nägeln ihrer Hände bis auf den Tod gezwikt hatten, und führte mich auf eine grosse Wiese, wo ich nach langen Qualen Ruhe fand. — Die Deutung dieses Traums begann alsobald, enträthselte sich immer mehr, und erst jetzt seh' ich seine volle Entwicklung mit Erstaunen. — O Seele, welche Tiefen liegen in dir, und wie wenig kennt man dich, wenn man statt der Schrift, die auch hier die sicherste Leite-

ein ist, einen kalten, kurzichtigen, nachlassenden, ungläubigen Psychologen zum Lehrer wählt. Jede Menschenseele scheint einen Genius, oder eine ihr angeschaffene Kraft zu haben, die ihr die größten und wichtigsten Begebenheiten ihres Lebens zuweilen in Träumen vorzeichnet, oder die Zeitigung und Annäherung dieser Begebenheiten durch Ahnungen fühlbar macht. Ich und meine Gattin haben das eine, wie das andere mehrmalen erfahren, ob ich mich gleich als ein wizziger Dümmling über alle diese Mysterien in dithirambischen Sprüngen wegsetzte. — Auch lernt' ich einen Jesuiten aus Rom kennen, der im Begriff war, zur protestantischen Religion überzutreten; dieser machte mir einige Lektionen vor, aus denen ich mit Schrecken sah, daß die Magie kein bloßes Fantom sey, wie ich bisher mit meinen Modezweiflern wähnte. *) Mit Einem Wort, ich

*) Obgleich der Betrug und die Täuschung in unsern Tagen abscheulich ist; so bin ich doch fest überzeugt, man nenne mich Schwärmer oder nicht, daß es gewisse geheime Künste gebe, die, den Mißbrauch zu verhüten, Gott nur einer kleinen Menschenzahl auf

habe mehr als einmal erfahren müssen, um welche grosse Einsichten in die Seele des Menschen, wie in die ganze Natur wir uns dadurch bringen, wenn wir uns dem übertriebenen Skeptizismus unserer Zeitgenossen Preis geben. — Mein trauriger Abschied von Geißlingen näherte sich nun, Weib und Kinder hatten mich verlassen; und sich zu meinem Schwiegervater begeben; ich hielt mich also bei einem mir sehr ergebenen Geißlinger Bürger auf, und dachte ohne Abschied mich wegzustehlen. Die Nacht aber vor meiner Abreise kam meine Gattin über mein Bett, fiel mit

gedeckt hat. Welche sympathetische Wunder hab' ich schon mit Augen angesehen! — Wer alles verläugnet, was gegen sein System ist, erhält endlich eine gar karge Summe von Realitäten. Wer hätte je geglaubt, daß man in der Luft segeln könne; und doch haben es Montgolfier und Blanchard gethan. Es werden noch Dinge entdeckt werden, die bis jetzt noch in keines Menschen Sinn kamen. O der Zweifelgeist, oder vielmehr der kalte Geist des Unglaubens läßt gar vieles nicht aufkommen, was doch da ist, was die Summe unserer Kenntnisse um ein Großes bereichern, und der Schlafsel zu manchem Naturgeheimnisse seyn würde.

laudem Schluchzen auf mich hin, und konnte vor Schmerz nicht reden, weil sie glaubte, mir den ewigen Abschiedskuß geben zu müssen. Den andern Tag kam sie in meine Wohnung, fiel vor mir auf die Knie nieder, und bat mich mit aufgehobenen Händen: „o Mann, ich bitte dich, werd' ein Christ!“ Nie, selbst im dicksten Gedränge der Welt konnt' ich dis knieende Bild und den Ton der flehenden Zärtlichkeit vergessen, und o wie freut es mich, meine Liebe! daß dein Flehen vor Gott erhört ist — denn Gott hat mich dem stehenden Zweifel entzissen; ich weiß, an wen ich glaube! ich bin ein Christ! —

Unter tausend Thränen, durch den langen Reihen meiner lieben Schüler hindurch, von vielen beschenkt, und allen gesegnet, und mit schwerem Herzen fuhr' ich von Geißlingen ab — so in Gedanken versenkt, daß ich mit meinen Reisegefährten kaum ein paar trockne Worte wechselte, ohnerachtet ich sonst ein sehr heitrer, wizziger und redseliger Gesellschafter war — und kam 1768. im Herbst zu Ludwigsburg an. Meine Frau, von ihrer Liebe zu mir gelenkt, schrieb mir bald,

und bat mich, sie und ihre Kinder abzuholen. Ich that es, söhnte mich mit meinem redlichen Schwiegervater aus, und nachdem ich aufs neue ein ansehnliches Geschenk von dem Fürst Bischof zu Ellwangen erhielt; so zog ich mit Weib und Kindern nach Ludwigsburg — auch auf dieser Reise in düstre Abndungen versenkt, ob ich gleich den bekannten Romanenschreiber Korn, und einen ungemeinen lichten und witzigen Fremdling zu Gefährten hatte.

N a c h k l a n g.

Geißlingen, ein durch seine Künstler im Beindrechseln, sonst weitberühmter Ort, versinkt allmählig in traurige, dumpfe Armuth. Ein Nahrungszweig verdorrt nach dem andern, und die Drechslerkunst, die daselbst groß anfieng, beschäftigt sich jetzt blos mit Spielwerk für den Hof des Kaisers in Liliput, womit sich die Drehermädchen den durchreisenden Fremden aufdringen. Viele Inwohner verlassen den Ort ganz und gar, und siedeln sich in Polen,



oder Ungarn an. Traurige Folgen von der mangelhaften Regierungsverfassung der meisten deutschen Reichsstädte, die das heilige Wort frei mit Unrecht an ihrer Stirne tragen.

